

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gewaltene Zeitspalte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 92.

Donnerstag 23. April 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 22. April.

G. M. Wie man uns von befreundeter Seite mittheilt, circulirt gegenwärtig unter der ländlichen und theilweise auch städtischen Bevölkerung eines Comitats, dessen Namen wir vorläufig verschweigen wollen, um Denjenigen, welche die Sache interessirt, das Vergnügen des Errathens zu lassen — eine Eingabe an das Gesamtministerium, in welcher die Petenten nichts Geringeres erbitten, als daß die hohe Regierung die Gnade haben wolle, anlässlich der projectirten Reform des Wahlgesetzes irgend einen Modus ausfindig zu machen, damit die Bittsteller in Zukunft von der Ausübung des — wie es im officiösen Jargon heißt — „erhabenen constitutionellen Rechtes“ — des **W ä h l e n s** gänzlich befreit und dispensirt werden mögen!

Motivirt wird dieses seltsame Gesuch theils mit dem bedenklichen Zeit- und Arbeitsverlust, welchen die verschiedenen Wahlperioden im Gefolge haben, theils mit der t. u. e. u. z. g. Erklärungen, daß die Betreffenden nachgerade zur Ueberzeugung gelangt sind, daß sie von der „hohen Politik“, welche ihre sogenannten Vertreter im Reichstage — und der „Lokalpolitik“, welche ihre Erwählten in Comitats und Stadt treiben, absolut nichts verstehen, sie mithin gar nicht in der Lage sind und sein können, bei den Wahlen ein richtiges Urtheil abzugeben. Diesem gewiß ebenso ungewöhnlichen, wie muthvollen Selbstgeständniß schließt sich aber die fernere Behauptung an, daß dieser Verständnismangel nicht nur auf Seite eines großen Theiles der Wähler, sondern auch auf Seite der Gewählten ist, welche nun schon seit Jahren den wiederholten Beweis geliefert haben, daß sie ebenso wenig etwas rücksichtlich der wirklichen Bedürfnisse und Interessen des Volkes, das sie vertreten wollen, verstehen.

„Dem Bauer“ — sagt das betreffende Schriftstück in seiner schlichten Redeweise — „dem kleinen Gewerbsmann, mit Einem Worte Jedem, der nicht zu den „gelernten Herrn“ gehört, liegen nur zwei Dinge am Herzen. Erstens: Die Erleichterung der Geld- und Blutsteuer, und zweitens: Eine gerechte, rasche und billige Gerichtspflege. Alles Uebrige ist Nebensache, und fehlt eines jener beiden Dinge, so fehlt eben Alles, was dem einfachen Staatsbürger sein „schönstes Recht“ — das Wahlrecht — werth und theuer machen könnte. Nun ist es aber in beiden Beziehungen, seitdem wir jenes Recht ausüben, eher schlechter wie besser geworden. Die Geldsteuern sind kaum zu erschwingen, und selbst unter Bach waren die Executionen nicht so arg an der Tagesordnung; unsere Söhne und Väter ohne Ausnahme müssen jahrelang das Gewehr tragen, und was endlich die Rechtspflege anbetrifft, so waren die böhmischen Be-

zirker noch wahre Engel gegen unsere jetzigen Gerichte, bei welchen, wie Dr. Sennhey einmal erklärte, der arme Mann absolut keine Gerechtigkeit mehr findet.“

In diesem Tone gehen die Beschwerden der Petenten fort. Drahtisch und leider nur zu wahr ist ferner die Schilderung, mittelst welcher dieselben nachweisen, daß das Wählen bereits zur reinen Formalität und zu einer puren Komödie geworden ist. „Eines schönen Tages“ — sagen die Bittsteller diesbezüglich — „verkündet der Richter, der Geistliche (man sieht hieraus, daß die Betreffenden keineswegs „Ultramontane“ sind), der Krämer oder ein anderer von den „Herren“, daß Herr X oder Y bei uns als Kandidat für den Landtag aufzreten wolle. Zwar kennen wir den Menschen gar nicht, und haben vielleicht auch nie seinen Namen gehört, aber das thut nichts; er ist von „Oben“ empfohlen, soll ein grundgelehrter, charmanter Mann sein, Geld genug haben, um ein paar Eimer Wein springen zu lassen, eine Zigeunerbanda zu mietzen, und un-namentlich ein paar großmäulige Kortesch in sein Interesse zu ziehen; und die Sache geht dann schon von selbst. Später, wenn die Geschichte bereits im Flusse ist, zeigt sich der Kandidat oder zeigt sich auch nicht, hält im ersteren Fall eine Rede, in welcher er Himmel und Erde verspricht; im letzteren Falle schießt er einfach das nöthige Geld zur Bestreitung der verschiedenen obbezeichneten Auslagen, und im Handumdrehen haben wir einen Deputirten, der, das Wahlprotocoll einmal in der Tasche, Alles, aber rein Alles vergessen zu haben scheint, was er so feierlich versprochen hatte, in Budapest über alles Mögliche discurreirt, nur nicht über das, was uns Noth thut, und die drei Jahre, die sein Mandat dauert, nicht einmal seinen Rockschuß mehr in unserer Mitte erblicken läßt. Der dumme Bauer aber hat nicht nur oft ganze Wochen lang seine Arbeiten wegen der Wahl vernachlässigen müssen, sondern muß dem Herrn X oder Y auch noch die täglichen 5 fl. und das Quartir zahlen, damit derselbe in Pest sich's so bequem wie möglich einrichten könne.“

Auf ganz ähnliche Weise unterziehen die guten Leute auch die so sehr gepriesene autonome Selbstverwaltung der Comitats und Städte, von der sie gleichfalls mit Bestimmtheit behaupten, daß sie dem T. . . . l zu schlecht sei, und daß es sich auch hier nicht der Mühe lohnt, dafür auch nur eine Hand zu rühren.

In Anbetracht all' dieser und ähnlicher Dinge bittet also die Eingabe eine hohe Regierung, wenigstens dafür zu sorgen, daß, wenn schon die materielle Lage des Volkes nicht gebessert werden kann, dasselbe wenigstens von der Last befreit werden möge, Geld, Zeit und Mühe verschwenden zu müssen auf eine vollkommen nutzlose Sache.

Wir haben der ganzen Sache an dieser Stelle Erwähnung gethan, nicht als ob wir

von derselben auch nur die geringste practische Wirkung erwarten würden, sondern weil sie uns als ein zum Nachdenken anregendes Symptom gilt rücksichtlich der Art und Weise, wie man in schlichten Volkskreisen über unsere verfassungsmäßigen Zustände zu denken beginnt. Diejenigen Männer und Parteien, welche gegenwärtig an der Spitze unserer inneren Politik stehen, werden allerdings über die naive Auffassung, die sich in der erwähnten Eingabe wiederpiegelt, lachen und dieselbe mit wohlfeilem Hohm und Spott überschütten; allein für uns, die wir nicht von dem Vollbesitze der Macht geblendet sind, knüpfen sich gar ernste Bedenken an derartige Kundgebungen des Volksgeistes, welche, wenn sie größere Verbreitung und Nachahmung im Lande finden würden, eine gar traurige Perspektive für unsere constitutionelle Zukunft eröffnen würden. Das liberale System oder vielmehr die herrschende Systemlosigkeit scheint es eben glücklich dahin bringen zu wollen, daß in der Masse des Volkes schließlich aller Sinn für Verfassungsmäßigkeit, alle Achtung für die verfassungsmäßigen Faktoren entschwinden und daß ein etwa hereinbrechender absolutistischer Umschwung das Feld vollkommen vorbereitet finde, damit er als Helfer und einziger Retter begrüßt werde.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 22. April.

Gestern fand der feierliche Empfang beider Delegationen bei Sr. Majestät statt. Zuerst wurde die österreichische und dann die ungarische Delegation empfangen. Die Ansprachen der beiden Präsidenten, Dr. Nechbauer und Herrn v. Gorove, boten nichts Bemerkenswerthes, wenn nicht, daß Gorove die „unabweisbare Pflicht der Spar-samkeit“ und die „schwierige materielle Lage des Landes“ betonte. Die Antwort Sr. Majestät war auf beide Ansprachen gleichlautend, und sprach der Monarch folgendes:

„Die Versicherungen treuer Ergebenheit, welche Sie an mich gerichtet haben, nehme Ich mit lebhafter Befriedigung entgegen und erwidere sie mit aufrichtigem Danke. Die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten haben ihren erfreulichen Character nicht verändert. Mit Genugthuung gebe Ich der Ueberzeugung Ausdruck, daß neue werthvolle Bürgschaften des Friedens den alten hinzugefügt worden sind. Meinen Völkern die Segnungen des Friedens zu erhalten, bleibt auch für die Zukunft die wesentlichste Aufgabe Meiner Regierung. Sie werden nicht verfehlen, daß die Finanzlage der Monarchie in den Regierungsvorlagen berücksichtigt und der Anspruch auf das Ausmaß des unmittelbar Nothwendigen eingeschränkt worden ist. Indem Ich dem patriotischen Eifer, welchen Sie Ihren Aufgaben stets entgegengebracht, vertrauensvoll entgegen sehe, heiße Ich Sie auf das Herzlichste willkommen.“

Das Gerücht von der im Finanzministerium herrschenden ungeheuren Verwirrung und Unordnung wird gestern auch von der „Magyar Politika“ bestätigt. Wer es nicht mit eigenen Augen gesehen — sagt das genannte Blatt — der kann sich keinen Begriff von dieser Verwirrung machen. Es ist daraus die enorme Leichtfertigkeit zu erkennen, mit welcher in den letzten Jahren die Staatsfinanzen geleitet wurden. Es ist weder der Stand der Activa, noch der der Passiva ins Reine gebracht; über wichtige Gebahrungsposten fehlen die Ausweise gänzlich; über andere sind zwar Notizen und Papierchnitzel vorhanden, die aber nicht ausreichen. Koloman Ghiczy strengt alle seine Kräfte an, um aus diesen Bruchstücken einheitliche Zusammenstellungen zu verfassen; wenn er aber das Labyrinth ansieht, zweifelt er selber an dem Erfolg seiner Bemühungen. — In dem Samstag abgehaltenen Ministerrathe hat Koloman Ghiczy diese Sache bereits zur Sprache gebracht, und in Folge seines Bestürzung erregenden Vortrages sollen seine Ministercollegen auch erklärt haben, daß die Solidarität, in welcher der größte Theil des gegenwärtigen Ministeriums mit Herrn Kerkapoly gestanden, nicht hindern dürfe, daß der neue Finanzminister das Uebel und die Quelle desselben eventuell auch vor der Legislative zur Sprache bringe.

Wie man dem „P. U.“ aus Wien schreibt, wird die kommissionelle Eröffnung der Offerte auf Lieferung der Bekleidungs- und Ausrüstungs-Erfordernisse für das k. k. Heer im gemeinsamen Kriegsministerium am 21. d. M. 11 Uhr Vormittags stattfinden. Wir hören auch, daß unsere Regierung diese Gelegenheit neuerdings ergreifen wird, um in dieser die vitalsten Interessen unserer Industrie betreffenden Frage eine gerechte Berücksichtigung der ungarischen Fabriken durchzusetzen. Dem Vernehmen nach haben sich mehrere Tuchfabriken, speziell die Gácsér, Lofonzer und Preßburger bereit erklärt, den proportionell auf Ungarn entfallenden Tuchbedarf des Heeres zur Lieferung zu übernehmen, und hat der Handelsminister den zur Offert-Eröffnung entsendeten Delegirten der ungarischen Regierung, Ministerialrath Rozma, beauftragt, bei der kommissionellen Verhandlung die Berücksichtigung der diesbezüglichen Offerten energisch zu vertreten und durchzusetzen.

In Oesterreich commentiren die Blätter die Rede, mit welcher der Präsident Reichbauer am Montag die österreichische Delegation eröffnet hat. Wir haben aus diesem Anlasse die Rede nachgeschlagen, mit welcher am 2. April v. J. Herr von Schmerling die österreichische Delegation eröffnete, und bei einer Vergleichung beider Reden gefunden, daß die diesjährige Rede Reichbauers lange nicht so stolz und zuversichtlich klingt, wie die vorjährige Schmerlings; denn während dieser vor Jahresfrist ausrief: „Die Zustände im Innern haben durchaus eine erfreulichere Wendung genommen. Alles drängt dahin, daß wir dankbar der Gegenwart gedenken und die frohe Hoffnung aussprechen, es möge in der nächsten Zeit so bleiben.“ constatirte Reichbauer den hereinbruch einer volkwirtschaftlichen Krisis über die Völker Oesterreichs, „deren verheerende Wirkungen leider noch nicht vollständig beseitigt werden konnten.“ Diese Krisis trat bekanntlich genau vier Wochen nach der vorjährigen Präsidentenrede Schmerlings ein. Schmerling meinte im vorigen Jahre, der Friede Europa's sei gesichert, und die Weltausstellung werde Oesterreichs Macht und Einigkeit der Welt neuerdings zeigen; Reichbauer hofft bloß, „daß der Weltfriede erhalten und wenn es in nächster Zeit keine Störung erleiden werde, und über die verunglückte Weltausstellung beobachtet er ein sehr bereutes Stillschweigen. Von den Delegationen hat Reichbauer eine sehr gute Meinung, er findet in der That, daß sie bereits zum achtenmal zusammentreten, den Beweis, daß sie nicht nur lebensfähig, sondern lebenskräftig seien. Die bedenklichste Stelle in der Rede Reichbauers ist jedenfalls die, wo er von der Gewähr spricht, welche die Hoffnung auf Erhaltung des Weltfriedens „in der immer tiefer dringenden Erkenntniß der Nationen über die Solidarität ihrer Interessen“ finde, welche sie anweisen, in dem großen Culturkampfe zusammenzutreten zur Erringung der höchsten Güter, der Bil-

dung und Freiheit.“ Sollte es wahr sein, daß Graf Andrassy bei der Präsidentenrede Reichbauers Gevatter gestanden, so müssen wir doch bezweifeln, daß diese Gevatterchaft auch der eben citirten Phrase zu Gute kommt, welche wir für einen nachträglich untergeschobenen Wechselhalt halten; denn wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß der „große Culturkampf“ trotz alles Liberalismus des Grafen Andrassy doch nicht ganz nach seinem Geschmack ist. Eigenthümlich ist es, daß Reichbauer sein Hoch auf den Kaiser am Schlusse seiner Präsidentenrede immer auf unsern „constituierten Kaiser“ ausbringt. Heißt das nicht seiner Loyalität eine ganz bestimmte Gränze ziehen?

Der „confessionelle“ Ausschuss des Herrenhauses hat seinen Bericht über das Pfründenbesteuerungsgesetz ausgegeben. Eine Minorität von 5 Mitgliedern, dieselbe wie beim Maßregelungsgesetz, beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Die Majorität läßt zwar das Prinzip der Besteuerung des Pfründenvermögens unangetastet, beantragt aber einige wesentliche Erleichterungen und insbesondere eine niedrigere Steuerscala, welche nicht über 10% steigt, während sie nach der Regierungsvorlage und nach den Beschlüssen des anderen Hauses bis zu 12½% steigen sollte. Man berechnete das Erträgniß der Besteuerung des Pfründenvermögens nach der Scala der Regierung auf 1,300,000 fl.; nach der Scala, wie sie der Ausschuss des Herrenhauses vorschlägt, soll sie nur eine Million betragen.

In der Schweiz ist die Bundesverfassungsrevision zum großen Jubel unserer Liberalen mit zwei Drittel Majorität angenommen worden. Freilich stimmten diesmal um etliche hunderttausend Bürger weniger als vor zwei Jahren, weil diesmal die Abstimmung in der Jahreszeit verlegt wurde, wo die Bevölkerung der Berge nur schwer in's Thal herabsteigen kann. Den Uebermuth der liberalen Sieger in der Schweiz werden zunächst die armen Katholiken fühlen müssen. Die Schweizer Bundesverfassung ist im centralistischen Sinne „reformirt“ worden. „Eine centralisirte Staatsgewalt“, sagt ein liberales Wiener Blatt, „kann ungleich imponirender gegen die ultramontane Befehdung des Gesamtstaates auftreten, als eine zerfaserte und in ihren Gelenken vielfach behinderte.“ Freudenfeuer wollen die österreichischen Liberalen anzünden, weil in der Schweiz, dieser „Versuchstation der Freiheit“, wie Bismarck sie nennt, die Bundesrevision zu Bismarck's Ehren durchgedrungen ist. Je nun, es ist noch nicht aller Tage Abend, und wer zuletzt lacht, lacht am Besten!

In Spanien haben die Feindseligkeiten vor Bilbao wieder begonnen. Don Carlos hat am 16. d. M. eine Regierung organisiert. Eine Schlacht steht bevor.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

*** Berlin, 20. April. Nachdem das Militärgesetz nunmehr die zweite Lesung passirt hat, kann es so gut wie angenommen bezeichnet werden. In der Freitagssitzung des Reichstages wurde die Befreiung der Militärs von allen Communallasten aufrecht erhalten. Die „ganz gehoramsamen“ National-Liberalen hielten sich dabei mäusehinstill, ebenso die wilden oder „nationalen“ Fortschrittler, wie die aus der Fraction ausgeschiedenen Fortschrittler jetzt heißen. Nach der dritten Lesung des Militärgesetzes, die ohne Sang und Klang vorübergehen wird, kommt höchst wahrscheinlich in einer der nächsten Sitzungen das Preßgesetz zur Debatte, die aber keine Conflictsgefahr mehr birgt. Entweder der Reichstag nimmt das Gesetz im Zuschnitte des Bundesrathes an und wir erhalten eine Preßdictatur, oder man beharrt bei den Beschlüssen der zweiten Lesung und Alles bleibt beim Alten, was wir im Interesse für die außerpreussische deutsche Presse wünschlich möchten. Bei solcher für Reich und Volk fruchtbringenden Thätigkeit des hohen Hauses möchten wir unserer Freude Ausdruck geben, daß wenigstens das Volk durch Entrichtung von Diäten an die Reichsbotten deren Arbeit nicht noch bezahlen muß. Wie bekanntlich die Todten schnell reiten, so werden auch noch im Laufe dieser Woche das Kirchendienergesetz und das Kirchenverwaltungs-gesetz zur Lesung kommen und im Sinne der Regierung erledigt werden. Der große Cano-

nist, Prof. Schulte, rührt, wie die liberalen Blätter melden, schon fleißig den Brei, aus dem diese Gesetze gebacken werden sollen. — Liebknecht hat am 28. d. seine zweijährige Haft beendet und tritt am Montag in den Reichstag ein.

Die Nationalen haben hier einen politischen Verein gegründet, dessen Zweck Agitation bei Reichs-, Land- und Communalwahlen in liberalem Sinne ist. Ob wohl die Regierung hinter demselben auch so her sein wird, wie hinter dem Mainzer Katholiken-Verein? Die vom kirchenpolitischen Gerichtshof decretirte Absetzung des hochw. Herrn Erzbischofes von Posen macht in der liberalen Presse noch immer viel von sich reden. Die Katholiken hat die Sentenz wenig in Aufregung gebracht, sie existirt für sie nicht. Die katholischen Bischöfe betrachten ihr Amt und ihre Würde als ihnen von Gott durch Vermittlung des sichtbaren Stellvertreters Christi auf Erden verliehen, und nach kirchlichem Rechte, an das die Katholiken in diesem Punkte sich halten, erfolgt die Erledigung eines Bischofsitzes, die sogenannte Sedisvakanz, nur in Folge des Todes, durch freiwillige Verzichtleistung (Resignation) oder durch die, auf Grund schwerer, ausdrücklich vorgesehener Vergehen vom apostolischen Stuhle ausgesprochene Absetzung. Eine Sedisvakanz, durch den Spruch einer weltlichen Macht herbeigeführt, kennt die katholische Kirche nicht. Erzbischof Ledochowski bleibt also Bischof von Posen und Gnesen, alle Priester und alle Gläubigen bleiben seiner Jurisdiction unterworfen und schulden ihm um des Gewissens willen Gehorham in allen geistlichen Dingen. Trotz aller Aufforderung wird also das Domcapitel von Posen und Gnesen zu keiner Neuwahl schreiten und die Diocese so lange im Namen des Erzbischofes verwalten, als es nicht durch Gewalt daran gehindert wird. Tritt dann, wie wahrscheinlich, dieser letzte Fall ein, so ist bereits für Delegation und Subdelegation in ausreichendster Maße gesorgt. Außerdem wird der hl. Stuhl in einzelnen Fällen sodann unmittelbar eingreifen. Die National-Liberalen mögen Gesetze auf Gesetze vorbereiten, sie mögen plagen vor Aerger, ihre Pfiffe und Kniffe reichen gegen die Organisation in der katholischen Kirche nicht aus. Sie werden's endlich müde werden, und wie einst Julian, der Apostat, ausrufen: „Nazaräer, du hast gesiegt!“

Tagesneuigkeiten

** (A b t w a h l.) Die Mitglieder des Benedictinerordens haben für die mit dem Tode des Mainrad Jahn erledigte Zeller Abtei die Wahl vorgenommen. Wie „Ref.“ meldet, erhielt Dr. Justinian Holosky, corresp. Mitglied der ungarischen Akademie und Direktor des Graner Obergymnasiums, 84 Stimmen; Vasil Intay, der Verwalter der Zister Ordensherrschaft, 15 und Jeremias Nutt, Professor am Oedenburger Gymnasium, 11 Stimmen. Der Ober des Ordens, der Abt von Martinberg, ernannte Dr. Justinian Holosky. Die Bestätigung des Königs steht für demnächst zu erwarten.

** Die Zuverlässigkeit des hiesigen Comités der Visiteur den auswärtigen, namentlich Wiener Gästen gegenüber, wird von diesen — wenigstens was den publizistischen Theil derselben betrifft — verdammt schlecht gelohnt. Die meisten der Wiener Journale äußern sich in nichts weniger denn honneter und anständiger Weise über die Festlichkeiten vom vorigen Sonntag, sondern sie persifliren und verhöhnen in allen Tonarten Preßburg und die Preßburger. Geschicht übrigens den betreffenden Arrangements vollkommen recht, welche es sich nicht abgewöhnen können, bei allen ähnlichen Gelegenheiten an den Thüren der Wiener Redactionen in ersterbeder Devotion herumzuschwarzen; und oft in wahrhaft hündischer Weise das eine oder das andere Wiener Preßjüngelchen zu beweidern, welches so herablassend ist, sich einmal in Preßburg auf Regimentskosten an der Festtafel bei Palugay satt zu essen und zu trinken. Wir würden es im Interesse des moralischen Ansehens unserer Stadt nur wünschen, wenn diese neueste Lehre, welche gewisse Herren erhalten haben, die sich stets in den Vordergrund zu drängen pflegen, ihre guten Früchte tragen würde; allein wie wir die Personen und Verhältnisse kennen, müssen wir leider sehr daran zweifeln; es gibt eben Naturen, die eine so dicke Haut haben, daß absolut gar nichts hindurchdringt, und gewisse Nasen, über die — um uns eines volks-

thümlichen Ausdruckes zu bedienen — man selbst mit Scheitruhen ungefährdet und spurlos fahren kann.

** (Der Preßburger Komitatsauschuß) hält am 27. April und den folgenden Tagen seine ordentliche Vierteljahrs-Generalversammlung ab. Anfang am 27. um 10 Uhr, an den folgenden Tagen um 9 Uhr.

** (Todesfall.) Der Hauptkassier der hiesigen Agentie der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, Herr Johann Gotsch, ist verstorben Montag, 79 Jahre alt, verschieden. Die Humanität und der Wohlthätigkeitsinn des Verstorbenen werden allgemein gerühmt.

** (Tour- und Retourkarten auf der Waagthalbahn.) Wie wir vernehmen, werden vom 1. Juni l. J. an nach den Stationen Böding und Tirnau Tour- und Retourkarten 2. und 3. Classe mit 50% Fahrpreis-Ermäßigung und einjähriger Gültigkeitsdauer in Preßburg und Tirnau während der Bade-Saison ausgegeben werden. — Am 5. Mai tritt auf dieser Bahn auch ein neuer Fahrplan in's Leben.

** Etwas Trostlos niedrigeres als die neue Anlage vor der Schiffsbrücke läßt sich wohl schwerlich denken. Statt dem Pläze ein Squareartiges Aussehen zu geben, mit etwas Gebüsch, frischem Rasen und womöglich ein paar Blumenbeeten, hat man da mitten in den kahlen Sand hinein und wie mit dem Lineal gezogen eine Reihe von Bäumen gepflanzt, welche uns mit der peinlichen Regelmäßigkeit einer Militärfronte entgegenstehen und selbst dem primitivsten ästhetischen Geschmack förmlich Hohn sprechen. Die Kosten wären gewiß nicht erheblich gewesen, wenn die löbl. Wirtschaftskommission, statt uns dieses nackte, kahle Alleen-Monstrum zu bieten, lieber einigermaßen dem gewöhnlichsten Schönheitsfinne Rechnung getragen hätte.

** (Zur Nachricht) für die Pferdebesitzer im Wieselburger Komitat. Nachdem in Preßburg Pferde nicht ohne Paß eingeführt werden dürfen, machen wir alle jene, welche Pferde aus dem Wieselburger Komitat nach Preßburg führen wollen, aufmerksam, Pässe für ihre Pferde mitzubringen, um sich vor Zeit- und Geldverlusten zu bewahren.

** (Wochenmarkts-Ordnung.) Vom 27. d. an beginnt bis auf Weiteres der jeweilige Vormarkt an den Preßburger Wochenmärkten um 2 Uhr Nachmittags des vorhergehenden Tages, der Hauptmarkt um 6 Uhr früh.

Volkswirtschaftliche Zeitung

Aus der Zips, 19. April. (Die Zipsier Geldinstitute.) Einem Berichte der „P.“ über die Zipsier Geldinstitute entnehmen wir folgende Daten: die Rechnungsabchlüsse der sämtlichen zwölf Zipsier Geldinstitute, als da sind: 1. Die Leutschauer Sparcasse, gegründet 1846. 2. Die Zipsier Credit- und Gewerbebank, ebenfalls 1869. 3. Die Iglöer Sparcasse, 1846. 4. Die Iglöer Spar- und Creditanstalt, 1872. 5. Die Késmarter Sparcasse, 1863. 6. Die Késmarter Bank, 1872. 7. Die Kirchdraufer Sparcasse, 1868. 8. Die Georgenberger Sparcasse, 1868. 9. Die Göllniger Sparcasse, 1858. 10. Die Kublauer Sparcasse, 1871. 11. Die Wallendorfer Sparcasse, 1872, und endlich 12. die Poprader Sparcasse, 1873, für das Jahr 1873 nach, haben dieselben auf ein nominelles Actien-Capital per 833,000 fl.

Baare 517,520 fl. — fr. eingezahlt, besitzen an Reservefonds 79,620 „ 87 „ und demnach im Ganzen 597,140 fl. 87 fr. eigenes Vermögen.

Sie hatten an Spareinlagen auf Einlagsbüchern 4900,833 fl. 15 fr. und an Einlagen laufender Rechnung 184,596 „ 34 „ also zus. im Betrage von 5175,429 fl. 49 fr. fremdes Vermögen zu verwalten.

Ihr Wechsel-Portefeuille betrug 3327,989 fl. 13 fr. die Hypothek-Darlehen 1422,825 „ 17 „ die Vorschüsse auf Werthpapiere 267,285 „ 56 „ die Darlehen gegen Hauptpfänder 6,719 „ — „ und die Darlehen auf bedeckte Conto-Corrent-Credite 408,467 „ 85 „

so daß sie also zus. im eigentlichen Gesichte angelegt hatten 5433,286 fl. 71 fr. wozu noch der Besitz an Werthpapieren mit 280,390 „ 64 „ und der in eigenen Liegenschaften mit 23,311 „ 98 „ kommen, was einen Gesamt-betrag von 5736,989 fl. 33 fr. ergibt.

Sie brachten an Zinsen 511,349 fl. 22 fr. in's Verdienen und zahlten 305,161 „ 57 „ an Einlagzinsen, resp. capitalisirten dieselben zum größten Theile.

Der Bruttogewinn betrug 550,906 fl. 27 fr. und der Nettogewinn 150,795 fl. 98 fr. bei einem die Höhe von über 39 Millionen Gulden erreichenden Cassa-Revirement.

Pensionsfond besitzen nur die Sparcassen zu Leutschau, Késmark und Georgenberg, zusammen im Betrage von 9069 fl. 16 fr., und an Steuern zahlten sie vom Nutzen des Jahres 1872 12,176 fl. 90 fr. im verstorbenen Jahre.

Die Reservefonds, welche etwas über 15 1/3% des eingezahlten Actien-Capitals erreichten, wurden inzwischen vom Ertragnisse des letzten Jahres dotirt; auch ist bei ihnen das kurze Bestehen der meisten Anstalten in Rechnung zu ziehen. Bei alledem ist der Reservefond nicht bei jeder Anstalt so bedacht, als es zu wünschen wäre. So weist beispielsweise eine Sparcasse, die seit mehr denn fünf Jahren besteht und gute Erfolge hatte, einen solchen mit nur 142 fl. 55 fr. aus. Freilich entnahm sie ihm den momentanen Verlust bei Effecten, doch finden wir dies um so weniger gerechtfertigt, als sie einen 33% des Actien-Capitals ausmachenden Reingewinn erzielte und zudem den in früheren Jahren gehaltenen Gewinn bei Staatspapieren in das Ertragniß einbezog und also mit zur Vertheilung brachte. Sparcassen, welche kaum 10% des verwalteten Vermögens in Eigenem besitzen, sollten den Reservefond auf jede Weise zu stärken suchen und dann auch bedenken, daß derselbe nur zur Deckung außerordentlicher Verluste da ist, unter denen unzweifelhaft nur solche zu verstehen sind, um welche der erzielte Nutzen überschritten erscheint.

Das verhängnißreiche „Krachjahr“ ließ die Zipsier Anstalten, wenigstens bisher, ganz unberührt, da sie außergewöhnliche Verluste nicht zu beklagen hatten, wenn man nicht die bei verkauften Werthpapieren — im Betrage von fl. 111,976.8 — und bei noch vorräthigen — fl. 280,390.54 betragend — abgekauften oder verlorenen fl. 19,052.3 hieher rechnen will. Jedenfalls kann dieser Verlust nicht sehr in Betracht kommen, und anderweitige Verluste ergaben sich keine.

Die größere Hälfte der Anstalten trägt die im vorhin für das nächste Jahr eingenommenen Zinsen ordnungsmäßig auf die neue Rechnung ein, und hoffentlich werden auch die übrigen diesem guten Beispiele bald nachfolgen.

Von dem verwalteten Gesamt-Vermögen waren 58% im Wechsel-, 25% im Hypothek-Darlehen und 12% im Vorschuß- und Conto-Corrent-Geschäfte angelegt, während die restlichen 5% in Anlagepapieren und Liegenschaften ihre Deckung finden.

Dieses Verhältniß der verschiedenen Anlage-Arten zu einander und zur Gesamtsumme ist wohl ein richtiges zu nennen; nur weichen einige Anstalten von demselben wesentlich ab.

Schließlich sei noch bemerkt, daß — die Bevölkerung der Zips mit 180,000 angenommen — auf jeden Kopf durchschnittlich 30 Gulden an Spar-Einlagen und bei 217 fl. des Cassa-Umfanges entfallen.

Das sind Daten, welche unsere kleine Zips den cultivirtesten Ländern an die Seite stellen und die es wohl verdienen, zur Ehre derselben verzeichnet zu werden.

Naab, 20. April. (Geschäftsbericht des Naaber Lloyd.) Das Getreidegeschäft eröffnete bei ruhigem Verkehr in sehr fester Stimmung. Weizen, gefragt, fand zu letztwöchentlichen Preisen willige Nehmer und schließt besonders in gewählter Herrschaftswaare 10—15 fr. höher. Amtlich notirt wurden: Banater 2000 Zollzentner 83pfd. fl. 8, 1000 Zollzentner 83pfd. fl. 8, Beides prompt und per

Kassa, 500 Zolltr. 83pfd. fl. 8.10, halb Cassa, halb 2 Monate. Korn, ohne Lager und Verkehr, notirt nominell, 76pfd. per 80pfd. fl. 5.50. Gerste ebenfalls schwach verkehrt, notirt gegen die Vorwoche 10—20 fr. billiger. 70—72pfd. per 72 Pfd. fl. 4.40—60. Futtergerste, wovon ca. 1000 Metzen abgegeben wurden, fand je nach Qualität 64—69pfd. per 72 Pfd. mit fl. 3.70—4.10 Abnehmer. In Hafer hat sich die Tendenz neuerdings befestigt. Eigner machen erhöhte Forderungen und geben nur kleine Posten ab. Verkauft wurden: Kanak 500 Mtz. per 50pfd. zu fl. 2.87, 2000 Metzen per 50 Pfd. fl. 2.90, Beides prompt. Mais, Bäckstaer 500 Zolltr. fl. 4.80 Cassa.

Genilleton.

L u c y.

Nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

Frau Coulardeau fühlte die Röthe des Zornes in ihr Gesicht steigen, obwohl sie wußte, was sie von dieser geheuchelten Gleichgiltigkeit zu halten habe.

„Was Sie da sagen, Herr Boulard“, erwiderte sie, „kann in Bezug auf gewisse Personen wahr sein, und Sie haben Ursache genug, so zu sprechen. Ich habe nicht vergessen, was sich voriges Jahr mit jenem sogenannten englischen Lord zugetragen hat, der, wie er sagte, genöthigt war, sich zu verbergen, damit ihn die Regierung nicht einperren lasse. Man behauptet, er habe sich so gut versteckt, daß Sie ihn niemals wieder finden konnten, obwohl er vergessen hatte, Ihnen die Zehne zu bezahlen. Aber seien Sie unbesorgt, ich habe von der fremden Dame, die bei mir wohnt, nichts Ähnliches zu fürchten; sie hat durchaus nicht nöthig, sich zu verstecken, gewiß nicht. Denn ich weiß etwas von den Geschäften, welche sie in diese Gegend geführt haben.“

„Die Dame wird Sie ohne Zweifel zu ihrer Vertrauten gewählt haben?“ frug der Wirth vom „goldenen Löwen“ in spöttischem Tone, denn er ärgerte sich über die Anspielung, welche Frau Coulardeau auf einen für ihn so unangenehmen Vorfall gemacht hatte.

„Das würde Sie vielleicht wundern?“

„Mich? nicht im Geringsten, gewiß; und was noch mehr ist, ich bin sehr überzeugt, daß man niemals etwas von dem erfahren wird, was Ihnen anvertraut wurde.“

„Und der Grund, wenn es gefällig ist?“

„Ei“, antwortete der Wirth, ein lautes Gelächter ausschlagend; „weil man solche Geheimnisse am besten bewahrt, welche Einem gar nicht anvertraut worden sind.“

„Wirklich? weil es mir nicht beliebt, Ihnen etwas von den Nachrichten mitzutheilen, welche ich über die fremde Dame erfahren habe, deshalb schließen Sie, daß ich gar nichts weiß?“

„Ich würde es, wenn es nöthig wäre, beschwören, Frau Coulardeau!“

„Nun, das ist ein bißchen stark, das muß ich sagen. Aber ich weiß, was Sie erreichen wollen, Herr Boulard! Sie spotten mich aus, um mich zum Sprechen zu bringen. Ihre Hoffnung wird nicht erfüllt werden. Nur behalten Sie wohl, was ich Ihnen jetzt sage, und bei der rechten Gelegenheit erinnern Sie sich daran. Ehe viele Zeit verfließt, wird ein Ereigniß geschehen, welches die ganze Stadt in Aufregung bringt, denn eine von den vornehmsten Familien der Umgegend wird dadurch sehr bloßgestellt sein. Wenn die Nachricht davon in die Oeffentlichkeit gelangt, dann werden Sie sich unseres heutigen Gesprächs erinnern. Und nun empfehle ich mich, Herr Boulard.“

Und ohne den Wirth noch weiter anzuhören, dessen Neugierde durch ihre letzten Worte lebhaft erregt war, kehrte Frau Coulardeau in ihr Haus zurück, sehr zufrieden mit dem Eindruck, den ihre Worte hinterlassen hatten.

Dank den Ausschmückungen, mit welchen Herr Boulard sein Gespräch mit der Wirthin verschönern zu müssen geglaubt hatte, erzählte man sich eine Stunde später in der Stadt eine Menge Geschichten über die fremde Dame, in deren Unwahrscheinlichkeit man einen neuen Grund fand, sie zu glauben. Indessen sah doch Jeder ein, daß nur Frau

Coulardeau im vollen Besitze der Wahrheit sei, deshalb wurde sie von allen ihren guten Freundinnen mit Besuchen bestürmt, welche durch entgegengelegte Mittel, die aber alle auf dasselbe Ziel hinstrebten, ihr Geheimniß zu erforschen suchten. Frau Coulardeau hielt sich eine Zeitlang tapfer und alle Angriffe auf ihr Vertrauen im Namen der Freundschaft fanden sie unerschütterlich. Aber einige Geschicktere thaten, als ob sie alle zweifelten, daß sie etwas wisse; und diese Kriegslist, welche ihr schon am Morgen einen Theil ihres Geheimnisses entlockt hatte, bewog sie, auf alle Gründe zu verzeihen, die ihr das Stillschweigen zur Pflicht machten.

Bald war die Nachricht von der Heirath des Grafen von Véricourt in der ganzen Stadt verbreitet und man sagte laut, daß die junge Fremde nur nach Frankreich gekommen sei, um die ganze Strenge der Geseze gegen ihren verbrecherischen Gatten anzurufen.

Diese Neuigkeit gelangte auch zu den Ohren des Staatsanwalts, eines jungen Beamten, der erst seit kurzer Zeit diese Stelle in der Stadt Digne bekleidete. Man würde vielleicht zu weit gehen, wenn man behauptete, er habe sich gefreut über die Aussicht, zum erstenmale in einer Sache aufzutreten, die so bedeutend war, sowohl in Hinsicht auf das strafbare Verbrechen, als auch auf die Vornehmheit der Familie des Angeklagten; jedoch erwartete er mit großer Ungeduld die Mittheilung, welche, wie es hieß, die junge Dame ihm machen wollte. Er wartete so einen ganzen Tag, dann, als er Lucy nicht erscheinen sah, dachte er, daß die junge Frau vielleicht einige Furcht empfinde, ihre Rechte zu erklären. Jetzt meinte er, sei es an ihm, in dieser Sache einen Anfang zu machen, ohne eine Anrufung seiner Gerechtigkeit abzuwarten. Indessen, wenn er daran dachte, aus welcher Quelle er seine Nachrichten geschöpft hatte, war er nicht ganz außer Sorgen über deren Wichtigkeit. Würde er nicht sein Amt durch einen gewagten Schritt compromittiren, und sich dem Gelächter der Stadt aussetzen? Dies reichte gewiß hin, einen Mann zu schrecken, der mehr als Alles in der Welt lächerlich zu werden fürchtete.

Vassen wir jetzt den jungen Beamten, der zwischen dem Wunsche, zu handeln und der Furcht, die Sache auf eine unvassende Weise anzufangen, hin und her schwante, und wenden wir uns zu Lucy. (Fortsetzung folgt.)

Pressburger Pferderennen 1874.

Zweiter Tag.

Sonntag den 26. April.

I. Staatspreis. 400 Zehn-Francs-Stücke. 1 1/2 Meilen. (11 Unterschr.) 1. Bar. Gustav Springer's 3j. br. H. Australian v. Y. Melbourne v. Mrs. Stratton. — 2. Captain Blue's 6j. br. H. Lanschütz. — 3. Bar. A. Bethmann's 3j. F.-St. Lady Bertha. — 4. Gf. Kálmán Széchenyi's 4j. br. St. Princess Caroline. — 5. Gf. Paul Festetics' 3j. br. H. Kedvencz. — 6. Hr. Arist. v. Baltazzi nt. Gf. Ugarte's 3j. F.-H. Czimbora v. Carnival a. d. Gipsy Girl. — 7. Derselbe nt. Desselben 3j. br. St. Lady Patroness. — 8. Gf. Henckel sen.'s 3j. br. H. Satellit. — 9. Desselben 3j. br. H. Roman. — 10. Exc. Gf. O. Kinsky's 4j. br. H. Krischna v. Starke a. d. My Hope. — 11. Gf. Nic. Esterházy's 3j. F.-St. Vértés.

II. Pressburger Handicap. Preis 1000 fl. 1 1/2 Meil. (18. Unterschr.) 1. Gf. László Forgách's 3j. br. H. Franc-Maçon v. Buccaneer a. d. Flighty. — 2. Captain Blue's 3j. F.-H. Memorandum. — 3. Bar. Béla Wesselényi's 4j. br. H. Prinz Paris. — 4. Bar. A. Bethmann's 3j. br. St. Lady May v. North Lincoln a. d. Nyanza. — 5. Gf. Tassilo Festetics jun.'s 4j. br. H. Indigo. — 6. Desselben 3j. F.-St. Mrs. Fitz. — 7. Gf. Paul Festetics' 4j. br. H. Woodroof. — 8. Hr. Arist. v. Baltazzi nt. Gf. Ugarte's 3j. br. H. Eljen. — 9. Derselbe nt. Desselben 5j. br. H. Jack in the Green v. General Hess a. d. Queen of the May. — 10. Derselbe nt. Desselben 3j. br. St. Gina. — 11. Derselbe nt. Desselben 6j. br. W. Sergeant Bouncer. — 12. Mr. Philips' 4j. F.-St. Virago v. Starke a. d. Purchase. — 13. Gf. Henckel sen.'s 4j. br. H. Y. Buccaneer v. Buccaneer a. d. Lava. — 14. Desselben 3j. br. H. Monarch. — 15. Desselben 3j. F.-H. Monfalu. — 16. Ritter St. George's 4j. br. H. Paulinus. — 17. S. D. Prinz Louis Esterházy's 5j. F.-H. Bar-le-Duc. — 18. Gf. Nic. Esterházy's 3j. F.-St. Vértés.

III. Kladruber Preis. 1000 fl. 1 1/2 Meil. (9 Unterschr.) 1. K. Hofgestüt Kladrub's 3j. br. St. Phrygia. — 2. Desselben 3j. br. St. Silvertail. — 3. Bar. Gustav Springer's 3j. br. St. Toimon v. Tarquin a. d. Silly. — 4. Bar. A. Bethmann's

3j. br. St. O Weh v. Buccaneer a. d. Arrogante. — 5. Gf. Kálmán Széchenyi's 3j. F.-H. Mountaineer v. Virgilius a. e. Mountain-Deer-St. — 6. Hr. Arist. v. Baltazzi nt. Gf. Ugarte's 3j. br. St. Lady Patroness. — 7. Gf. Henckel sen.'s 3j. F.-H. Monfalu. — 8. Desselben 3j. br. H. Monarch. — 9. Gf. Nic. Esterházy's 3j. F.-St. Spitzeder.

IV. Pressburger Steeple-chase. Circa 3 Meilen. (5 Unterschr.) 1. Exc. Gf. O. Kinsky's 5j. Falb-H. Corsar v. Starke (Hblt.) — 2. Desselben a. Sch.-St. Ango (Hblt.) — 3. Gf. Nic. Esterházy's a. F.-W. Strizzel. — 4. Desselben 5j. F.-St. Caprice de Lissa. — 5. Gf. Rud. Kinsky's a. br. W. Zapolya.

(Das Programm des dritten Renntages folgt.)

Meteorologische Beobachtungen

vom 21. April.

Zeit	Barometer hohes Meer C. in Mill. metre	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Minuten	Windstärke in Prozenten	Windrichtung nach Uhr	Windstärke nach Uhr	Wetter	Therm. 10 Grad
7 1/2 U.	752.26	+10.2	7.4	7.9	WS	1	0	
2 „	751.75	+20.6	7.9	4.4	WS	1	5	
9 „	751.85	+15.0	8.4	6.6	WS	1	0	

Bokody Antal szintársulatának 18-ik vendégjátéka.

Jótkönyv ezéü előadás, a pozsonyi jótkönyv nőegylet pártfogása alatt álló „Ferencz József“ gyermekórház javára.

Szab. királyi városi színház.

Bérlet V. szünet.

Szerdán, aprilis 22-én.

Bokody Antal szintársulata által adatik.

Társaságból.

Vigjáték 4 felvonásban. Irta Bauernfeld. Fordította Szerdahelyi Kálmán.

Személyek:

Lübbenau	Somogyi.	Bella	Szőcs Kata
Mária	Bokodiné	Rittberg	Dezso.
Feldern	Zádor	1)	Dereki
Polixena	Kopocsiné.	2) úr	Dancz.
Arthur	Kendi	3)	Hegedüs
Flóra	Somogyiné	Éltesnö	Bogdánm.
Agnes	Szabóné	Vadász	Pesti.
Magdolna	Dancz Nina	Komornik	Szentkúti
Haagen	Szabó.	Komorna	Schaffner Auna
Róza	Kopocsi Korn.		

Kezdeté 7 és fél óraker. — Vége 10 óraker.

Csütörtökön aprilis 23-án.

Bérlet 14. szám.

Másodszor:

Csók.

Eredeti vigjáték 3 felvonásban. Irta Dóczy L.

Wiener Börse vom 21. April.

	Gold	Waar:
5proc. Papier-Rente	69.30	69.40
dito in Silber	73.90	74.10
ungarische Grundentl.-Schlig.	74 —	74.50
fielenbürgische	71.75	72.25
1864er Abkündigungs-Schlig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsleie 100 fl.	134.25	134.75
1869er ganze	103.75	104.25
1869er Stückel	109.50	110. —
Credit 100 fl.	158.50	159. —
4proc. Dampfschiff 100	90. —	92. —
Diner 40	24. —	24.25
Graf Salm 40	31.75	32.25
„ Kálfy 40	23.75	24.25
„ Gárv 40	27. —	29. —
„ St. Genois 40	—	24. —
„ Waldheim 20	24. —	24.50
„ Regierich 10	14. —	14.50
Rudolfst. 10	12.50	13. —
Ungar. Frömmen-Anlehen	77.25	77.75
Türkenlohe voll eingezahlt	43.25	43.75
Nationalbank 972	972	974
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	215.25	215.75
Credit. a. u. 3. 200 fl. 80proc.	144.50	145. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	136.25	136.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc	29.50	30. —
Franco-Austrian	33. —	33.25
„ Hungarian	54.75	55.25
Nordbahn 1000 fl.	2057	2062
Staatsbahn	316.25	317.25
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	151. —	152. —
Ung. Nordostbahn	107. —	108. —
Ung. Ostbahn	52.50	54. —
Siebenbürg. Bahn	135. —	135.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	93. —	93.25
Rand-Ducaten	5.30	5.31
Napoleon'scher	8.97	8.98
Silber	106.25	106.50

Lokal-Veränderung.

Der Gefeertigte macht seinen geehrten Kunden, sowie dem v. t. Publikum die ergebenste Anzeige, daß er sein Geschäft von der Schneeweißgasse auf den

Kapuzinerplatz Nr. 251,

vis-à-vis dem Comitats-hause,

verlegt hat. Indem derselbe für das bisher geschenkte Vertrauen seinen Dank ausdrückt, bittet er, ihm selbes auch ferner zu bewahren, und empfiehlt zugleich sein nunmehriges Geschäft, welches mit einem neuassortirten Abrenlager ausgestattet ist. Achtungsvoll

Ferdinand Lindenmeyer,
Uhrmacher.

Im Verlage von J. E. Mühlhammer,

Langgasse Nr. 10 in Preßburg, ist erschienen:

Mai-Andacht für Kinder.

In die dem kleinen Verstande, mit kurzen Lehren, Belehrungen und Gebeten, welche ganz dem Verstandnisse der Kinder angemessen sind, spricht sich der Geist linderlicher Frömmigkeit aus, und ist für die liebe Jugend bestens zu empfehlen.

Preis für Preßburg 20 kr. Mit Postverendung 22 kr.

Gewässere Mai-Andachten, nebst Marienliedern für den Monat Mai, sind im selben Verlage stets vorräthig.

An die Welfarben-Consumenten!

Erste und directe Bezugsquelle für geriebene Welfarben.

zum Aufstreichen hergerichtet, in allen Nuancen vorräthig, aus dem besten Materiale erzeugt, daher der Anstrich dauerhaft und schön bleibt. Kein Öl und Firniß, Aufschlamm, Eisen- und Lederlack, Cepal-Möbelloack u. Eisenbohrlack; Fußbodenfarbe.

An die Dampf-Pressmaschinenbesitzer!

Erste u. directe Bezugsquelle für Maschinen-Schmieröl.

Dieses Maschinen-Schmieröl verdrängt von Jahr zu Jahr das theure und häufig verfälschte Olivenöl wegen des billigen Preises und seiner ausgezeichneten, immer gleichbleibenden Qualität. 40 pCt. billiger, 8 Grade fetter als Olivenöl — diese Eigenschaften überzeugen die Dampfmaschinenbesitzer von den immensen Vortheilen bei Anwendung desselben. Dieses Maschinen-Schmieröl wurde in der Wiener Industrie-Ausstellung 1873 prämiirt. „Dem Verdienste seine Krone!“

An die Bauunternehmer!

Erste und directe Bezugsquelle für Wasser-glas und Wasserglas-Farben.

Anzuwenden statt Wasser, Kalk oder Leimfarben auf Kalk, Cement- oder Gipsverputz, dann zum Imprägniren von Holzbauten, Dachstühlen, Schiffmühlen, Schuppen u. als Schutzmittel gegen Feuergefahr. Wasserglas-Composition, ein Wäsche-reinigungsmittel, bewirkt Zeit- und Kostenersparniß. Profile und Muster von Maschinen-Schmier-Öl werden gratis und franco versendet, kleine Probebestellungen prompt ausgeführt und über Welfarben u. Preisblätter ausgegeben.

Josef Steiner jun. in Preßburg,

Welfarben-, Firniß- und Lack-Niederlage:
Andreassgasse Nr. 63 neben dem Café Laban.